

schen Gehalt der Evangelien nicht zu sehr beschneidet? Die Evangelien sind eben nicht Biographien Jesu, sondern Verkündigungsschriften. („Verraten“ statt „offenbaren“ in Mt 11, 27 verflacht den großen Anspruch dieses Wortes; von dieser Art sind leider manche Beispiele zu finden!) R. P.

Ernst Kutsch: Salbung als Rechtsakt im Alten Testament und im alten Orient. Berlin 1963. 78 Seiten.

Alfred Jepsen / Robert Hanhart: Untersuchungen zur israelitisch-jüdischen Chronologie. Berlin 1964. 96 Seiten.

Sigmund Mowinkel: Tetrateuch-Pentateuch-Hexateuch. Die Berichte über die Landnahme in den drei altisraelitischen Geschichtswerken. Berlin 1964. 87 Seiten.

Alle: Verlag Töpelmann, BZAW 87, 88, 90.

Auf die neuesten Beihefte zur ZAW sei hier kurz hingewiesen. **E. Kutsch** hat seine Untersuchungen zur Salbung im israelitischen Recht, die er erstmals im ³RGG niederlegte, weitergeführt; er teilt die Ergebnisse seiner Studien über die Salbung mit Öl und ihre Bedeutung (kräftigende, reinigende, erfreuende Wirkung), über den hebräischen Sprachgebrauch sowie die Salbung als Rechtsakt mit. Als Rechtsakt kommt die Salbung als Reinigung = Freimachung vor (Sklavin bei Entlassung u. a.). Erwähnt sei, daß nach Kutsch auch hinter der Salbung des Hohenpriesters im frühen Judentum die Vorstellung der „Reinigung“ steht, nicht die von der (kräftigenden) Königssalbung hergeleitete Vorstellung der Übertragung von Amtsautorität. Die Salbung des Hohenpriesters dient seiner Heiligung, ihre Wurzel liegt im kultischen Bereich.

A. Jepsen überprüft die neueren Darstellungen der Chronologie der Könige von Israel und Juda (Mowinkel, Albright, Thiele und Schedl) im Hinblick auf die von Begrich erarbeitete Aufstellung, die Verf. ihrer Einheitlichkeit und ihrer methodischen Auswertung der Tradition wegen für die beste hält. **R. Hanhart** überprüft im Licht der 1954 erstmals veröffentlichten Seleukidenliste (seit 1880 im Britischen Museum), die ein absolutes Zeitgerüst für die Zeit der Makkabäerkriege darstellt, die innerjüdischen Quellen, deren eigenes Geschichtsbild im Vergleich mit den historisch gesicherten Datierungen deutlicher erkennbar wird.

S. Mowinkel behandelt das quellenkritische Problem der Berichte über die Landnahme in den drei altisraelitischen Quellen: Jahwist, Deuteronomist und Priesterschrift unter der durch die Symbola des Titels angedeuteten Fragestellung neu. Verf. schätzt den geschichtlichen Wert der aus wenigen Überlieferungen und ätiologischen Sagen gebildeten „Rekonstruktion“, die mit deuteronomistischer Theologie und legendarischen Zügen ausgestattet in der Überlieferung nun vorliegt, gering ein, so daß eine „Geschichte“ der Landnahme nicht geschrieben werden kann.

Alle drei Beihefte zur ZAW verdienen Aufmerksamkeit und Interesse des um das Alte Testament bemühten Lesers. R. P.

C. Larcher: L'actualité chrétienne de l'Ancien Testament. Paris 1962. Editions du Cerf. 533 Seiten.

Ganz sicher war das Alte Testament von Anfang an das Buch der Kirche. Aber warum und mit welchem Rang und welcher Verpflichtung? Sobald man es nicht einfach liest, sondern sich über seine Lesung grundsätzliche Gedanken macht, zeigt sich, daß einer festen Praxis nur eine höchst unsichere und tastende Theorie zur Seite steht.

Das angezeigte Buch ist deswegen schon als Versuch wertvoll. Denn da der moderne Mensch zur Reflektion verdammt zu sein scheint, fällt es uns immer schwerer, einfach zu lesen, ohne zu wissen, warum und wozu. Larchers Buch ist ein Zeichen dieser Besinnung; es ist ja auch kein Zufall, daß im gleichen Jahr in Frankreich das Buch von Grelot erschien: *Le sens chrétien de l'Ancien Testament*.

Man muß dem Autor ferner dankbar sein für seine gute Übersicht. Man erfährt im Buche alles Wichtigere, was zu diesem Thema in den letzten Jahrzehnten bis zum Jahre 1960 gesagt und geschrieben worden ist.

Der Verfasser selbst geht „historisch“ vor; er versucht darzustellen, wie der Herr und nach ihm die Urkirche und die Alte Kirche das Alte Testament aktualisiert haben. Er macht sich dabei, als guter Schüler des heiligen Thomas, erst alle Einwände, die man erheben kann; auch wiederholt er alle Antworten, die man gegeben hat. Gerade darin liegt, wie gesagt, ein wesentlicher Vorteil dieses Werkes. Die Praxis Jesu nun und der beginnenden Kirche, so will der Verfasser sagen, ist auch für uns irgendwie verbindlich. Auf sie berufen wir uns, um zu erklären, warum wir überhaupt das Alte Testament haben; auf sie müßten wir uns auch berufen können, um zu erklären, auf welche Weise wir das Alte Testament lesen.

Natürlich hat das seine Schwierigkeiten. Können wir z. B. alttestamentliche Prophetien so unbefangen auf die Erfüllung in Jesus Christus auslegen, wie die Urkirche es getan hat? Genügen ein paar ähnlich klingende Worte in einem sonst recht verschiedenen Zusammenhang, um eine Weissagung und ihre Erfüllung in ihnen zu sehen?

Hier allerdings führt uns der Verfasser im allgemeinen nicht weiter. Das ist sehr ehrlich. Es ist nur enttäuschend, wenn man vorher Hoffnung auf mehr bekommen hatte. Nach einer Übersicht über die Arbeiten Zimmerlis, Eichrods und Baumgärtels zu diesem Thema, die mit großer Sorgfalt durchgeführt waren, hört man, daß es „in diesen Systemen interessante und nützliche Bemerkungen“ gebe (349 f.); aber sie seien nur „Teilaspekte“, die die „Rolle der messianischen Weissagungen“ nicht wirklich freilegen (350). Der folgende eigene Beitrag fügt jedoch nur ein paar allgemeine Gedanken an, die nicht weiter führen als die „Teilaspekte“, ohne deren Präzision zu besitzen.

Vielleicht ist die Anlage überhaupt etwas zu weitläufig. Wir erfahren in dem Buch viel mehr, als der Titel verspricht: oft eine gedrängte Theologie des Alten Testaments. So wichtig etwa die Theologie des Gesetzes für beide Testamente ist, so gut wäre es gewesen, ihre Behandlung mit Rücksicht auf das Thema des Buches zu straffen. Ist die Übersicht über das Gesetz im Alten Testament (199–218) schon mit christlichen Augen gesehen? Ein orthodoxer Jude wäre mit der Darstellung kaum in allen Punkten einverstanden. Wie steht dazu die Gesetzestheologie des heiligen Paulus? Trifft sie überhaupt das Alte Testament, oder richtet sie sich nur gegen ein judaistisches Verständnis? Ist das Judentum mit seiner Gesetzesauffassung die legitime Fortsetzung des alten Israel, oder steht Jesus — und mit ihm vielleicht Paulus — der alten Tradition viel näher? Auf diese Frage hätte sich die Behandlung vielleicht mehr zuspitzen können.

Ähnlich informieren uns die Seiten 458–478 sehr gut über Bildungsideal und Lehre der alttestamentlichen „Weisheit“. Aber es ist nicht durchweg klar, was die Darstellung mit dem Thema des Buches zu tun hat.

Es wäre unrecht, diese Schwächen dem Verfasser anzukreiden. Sie hängen mit der unfertigen wissenschaftlichen Diskussion zusammen. Das Problem ist heute wieder so neu, daß man sich nicht auf längst gebahnten und deswegen deutlichen Wegen bewegen kann. Wer jetzt schon alles klären will, läuft Gefahr, mehr zu sagen, als er verantworten kann. So ist die Methode des Verfassers wohl berechtigt: das Netz möglichst weit auszuwerfen, damit sich möglichst viel darin verfängt. Aussortieren kann man dann immer noch. D. A.

X. Léon-Dufour (Hrsg.): Wörterbuch zur biblischen Botschaft. Freiburg/Br. 1964. Verlag Herder. 828 Seiten.

Das von X. Léon-Dufour, J. Duplacy, A. George, P. Grelot, J. Guillet und M.-F. Lacan 1962 herausgegebene „Vocabulaire de Théologie Biblique“ verdient allein deshalb die schnelle Übersetzung ins Deutsche, weil das „Wörterbuch zur Biblischen Botschaft“ eine lang gefühlte Lücke schließt. Es bietet dem Seelsorger, Katecheten und Lehrer die wissenschaftlich-exegetisch erarbeitete biblische Botschaft, für den Dienst in der Verkündigung dargestellt, in 290 biblischen Grundworten als wertvolle Arbeits- und Vorbereitungsgrundlage an.

Es ist sicherlich nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß das Wörterbuch in weitgehender Gemeinschaftsarbeit der fran-

zösischen Exegeten entstanden ist, in echtem teamwork, wenn es in vielen Artikeln die immer wieder auftauchende Schwierigkeit meistert, dem Anspruch des Gelehrten und dem des Gläubigen zugleich gerecht zu werden. Eine Eigentümlichkeit des Wörterbuches zur biblischen Botschaft, die im FR erwähnt werden muß, ist die, daß die einzelnen Artikel in ihrer Konzeption die heilsgeschichtliche Kontinuität, die Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament, betonen. Manchmal werden die Linien sogar über das Neue Testament bis in die Kirche unserer Zeit hin ausgezogen, vom Anliegen des Wörterbuches her durchaus zu Recht.

Schließlich sei hier noch auf einige Artikel hingewiesen, die in einer Besprechung im FR besonders interessieren dürften und zugleich die praktisch-verkündigungsmäßige Ausrichtung des Wörterbuches belegen. Im Artikel „Jude“ warnt der Herausgeber, X. Léon-Dufour, den Prediger und Katecheten davor, das Johannes-Evangelium, das zweifellos in dieser Gefahr steht, in antisemitischem Sinn zu verwenden. P. Grelot spricht im Artikel „Israel“ auch das Verhältnis des „Israel von einst und des neuen Israel“ an und entfaltet die Gedanken Pauli aus dem Römerbrief zum Mysterium Israels und seiner endlichen Rettung. X. Léon-Dufour und J. Cantinat bemühen sich im Artikel „Pharisäer“ darum, „nicht pharisäisch zu urteilen“ und die Vorzüge dieser religiösen Führer des Judentums zur Zeit Jesu anzuerkennen.

Das Handbuch gehört in die Hand aller Prediger und Katecheten und dürfte, wenn es eifrig zu Rate gezogen wird, auch für die Beziehung von Altem und Neuem Gottesvolk reiche Frucht stiften.

R. P.

Manfred Linz: *Anwalt der Welt. Zur Theologie der Mission.* Stuttgart-Berlin 1964. Kreuz-Verlag. 239 Seiten.

Die Bemühungen um ein Neuverständnis der Mission werden in den christlichen Kirchen intensiviert. Die Hamburger theologische Dissertation von M. Linz untersucht an Hand charakteristischer Predigten über einige „klassische“ Missionstexte die bisherigen Motive und Methoden der äußeren Mission und versucht von der exegetisch-theologischen Analyse der Texte (Mt 28, 18–20; Is 2, 2–5; 60, 1–6; Mk 13, 10 par) her eine Neubegründung. Was eine solche Neubegründung vom Alten Testament zu lernen hätte, wird deutlich ausgesprochen, wieviel vom Alten Gottesvolk, wird zwischen den Zeilen lesbar. Die Öffnung des Christentums gegenüber der Welt gelingt nur, wenn dieses etwas von der konkreten Bindung an die Geschichte und einer letzten Offenheit gegenüber der Zukunft zurückgewinnt (S. 106), die Israels Erwartung auszeichnet; etwas vom Wissen um die Unverfügbarkeit der Geschichte, die als Geschichte Heilsgeschichte ist (ohne Nebeneinander).

Linz vermag gründlich (und hoffentlich auch wirksam) vor einer falsch verstandenen „Erfüllungstheologie“ zu warnen; das Alte Testament wird nicht durch die Erfüllung erledigt: „Man kann das Alte Testament nur dann ‚ausreden‘ lassen, wenn man erkennt, daß in ihm das auf Vollendung zulaufende Handeln Gottes mit Mensch und Welt berichtet wird, das in Christus nicht seinen Abschluß, sondern gerade seine endgültige Ausweitung gefunden hat, und dessen Zum-Ziel-Kommen er dem Glauben verbürgt“ (S. 107).

R. P.

Norbert Lohfink SJ.: *Das Hauptgebot. Eine Untersuchung literarischer Einleitungsfragen zu Deuteronomium 5–11.* (Analecta Biblica, Band 20.) Rom 1963. Pontificium Institutum Biblicum. XXIV und 317 Seiten.

Man darf von einer exegetischen wissenschaftlichen Facharbeit nicht von vornherein erwarten, daß sie Ergebnisse anzubieten vermag, die einem weiteren, wenngleich interessierten Kreis von Lesern in ihrer Bedeutung unmittelbar offenkundig sein können. Um so erfreulicher ist es, wenn eine solche Arbeit damit überrascht. Und das darf man von der Lohfinks sagen.

Abgesehen also von dem streng wissenschaftlichen Ertrag und der notwendigen Diskussion einer Reihe von Einzelheiten, welche uns hier nicht beschäftigen können, gilt es, die Bedeu-

tung dieses Werkes auch für die praktische theologische Arbeit und für das Anliegen eines vertieften jüdisch-christlichen Verstehens zu würdigen. Die genannte Bedeutung liegt vor allem darin, daß ein wissenschaftlich gründlich gearbeitetes Werk klar aufzeigt, wie sehr das Hauptgebot des Neuen Testaments auch das Hauptgebot des Alten Testaments ist. Die neutestamentliche Frage nach dem ersten und größten Gebot, nach jenem Gebot, an dem das ganze Gesetz und die Propheten hängen, ist immer schon eine Frage des Alten Testaments, und Lohfink stellt fest: „Der Ort, wo sie am längsten, feierlichsten und grundsätzlichsten zu Wort kommt, ist unser Deuteronomium 5–11.“ Aber der Autor bleibt nicht bei dieser zwar sehr treffenden, jedoch immer noch mehr allgemeinen Feststellung. Er zieht ganz klar die Konsequenzen, die konkret und unmißverständlich zum Ausdruck bringen, was damit gesagt sein will: „material“ und „formal“ wird die Antwort des Evangeliums (unbeschadet der je verschiedenen „Situation“ des betreffenden Abschnitts bei den einzelnen Synoptikern) auf die Frage nach dem Hauptgebot von Deuteronomium aus gegeben. „Er (nämlich Jesus) bestätigt das Gebot der Liebe als Hauptgebot, und so bleibt die Liebe auch in der christlichen Moral das erste und größte Gebot.“

Nicht genug damit! Auch für das paulinische Denken, und namentlich für dessen zentralen Begriff der Gerechtigkeit, erweist sich Deuteronomium 5–11 als grundlegend. Lohfink sagt: „Indem Paulus die Idee einer eigenen Gerechtigkeit ablehnt, greift er aber nur auf einen Gedankengang zurück, der schon innerhalb von Deuteronomium 5–11 durchgedacht wurde.“ Der Autor spricht von einem falschen Gesetzesverständnis als von einer „tödlichen Gefahr“, die aber bereits in unserem Abschnitt aus Deuteronomium „gesehen und behandelt“ wurde. So kann er gleichsam abschließend sagen: „Die Vorausformulierung des paulinischen Gedankengangs steht Deuteronomium 9, 1–24. Die Vorwegnahme der paulinischen Terminologie findet sich Deuteronomium 9, 4–6.“

O. K.

Hans Lubczyk: *Der Auszug Israels aus Ägypten. Seine theologische Bedeutung in prophetischer und priesterlicher Überlieferung.* (Erfurter Theologische Studien, Band 11.) Leipzig 1963. St. Benno-Verlag. XII und 192 Seiten.

Der Verfasser hebt hervor, daß sich bereits im Deuteronomium zwei Schichten einer Tradition vom Auszug aus Ägypten voneinander unterscheiden lassen. Die eine ist der vordeuteronomischen Prophetie verwandt. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie den Götzendienst verurteilt und die Verehrung Jahwes verlangt. Die andere Traditionsschicht läßt sich in ihrer kulturellen Orientierung von priesterlich-levitischen Kreisen als Ursprung ableiten.

Die Tradition vom Auszug aus Ägypten hat für prophetische Überlieferungskreise eine andere theologische Ausrichtung als für priesterlich-levitisch bestimmte. Prophetische Überlieferung hat ihr besonderes Interesse am Auszug aus Ägypten als einer unmittelbaren Gottestat: Israel ist aus den Völkern erwählt, sein einmaliges Verhältnis zu seinem es errettenden Gott wird darin offenbar; es erheben sich daraus aber auch bestimmte Forderungen, wie etwa die nach absolutem Vertrauen auf den allein und einzig zu verehrenden Gott. Die erwähnende Tat Jahwes zeigt aber in den genannten Forderungen auch eine andere Seite, nämlich die der Drohung an den, der sich in der Versuchung zur Untreue und zum Abfall sieht. — Demgegenüber richtet sich das Interesse priesterlich-levitisch orientierter Überlieferungskreise sehr stark auf das, was sich als Institution aus dem als Offenbarung, als Offenbarmachung sich verstehenden „Charakter“ des Auszugs aus Ägypten ableiten läßt, so das Gesetz, Tempel und Kult, das Königtum. Die Funktion der Institutionen im Verhältnis zwischen dem sich offenbarenden Gott und dem Menschen treten ins Blickfeld.

Sehr klar und sachlich einfühlend abgewogen stellt der Verfasser das viel diskutierte Problem des Verhältnisses von Prophetie und Priestertum dar; die Entwicklungskonstante des Priestertums sieht er besonders durch dessen Stammes-